

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprech - Anschluß Nr. 24

Nr. 35.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geint. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 18. März 1916.

Verantwortung:
Geint. Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

Schwere erfolgreiche Kämpfe im Westen. — Viermaliger ergebnisloser Angriff der Franzosen links der Maas. — 25 Offiziere, über 1000 Mann gefangen.

WTB Großes Hauptquartier, 15. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuvechapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft.

Die englische Artillerie richtete schweres Feuer auf Lens.

Die französische Artillerie war sehr tätig gegen unsere neue Stellung Bille aux Bois und gegen verschiedene Abschnitte in der Champagne.

Links der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwunge ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe Toter Mann vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann vom Feind wurden unverwundet gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolg, wohl aber empfindliche Verluste. Auf dem rechten Maasufer und an den Osthängen der Cotes rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter.

In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleinere Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden. Leutnant Leffers schloß nördlich von Vapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker ab. — Bei Vimy (nordöstlich von Arras) und bei Stury (an der Maas, nordwestlich von Verdun) wurde je ein französisches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt.

Ueber Haumont (nördlich von Verdun) stürzte ein französisches Groß-Flugzeug ab. Seine Insassen sind gefangen und die der übrigen sind tot.

Westlicher- und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

WTB Großes Hauptquartier, 16. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu. Sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und von Bille aux Bois (nordwestlich von Reims.)

In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme py Souain, die uns wenige, ihnen aber zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unverwundet gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nördlich davon streitig zu machen, im Reime erstickt worden. — Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Nieder-Aspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschlezung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute Nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Der erste Angriff ist in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front. Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB München, 16. März. (Nichtämtlich.) Die Correspondenz Hoffmann meldet:

Gestern Nachmittag fand im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des Staatsministers des Auswärtigen Dr. Grafen v. Hertling eine Sitzung des Bundsratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten statt. Der Reichskanzler gab dem Ausschuss eine eingehende Darstellung der gesamten Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt des Weltkrieges für uns ergibt. Die zuversichtlichen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.

Die Vereinigten Staaten im Weltkrieg.

Was bedeutet der Zug nach Mexiko?

Haag, 15. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der „Times“ wird aus Washington gemeldet: Die Überzeugung gewinnt an Kraft, daß die Vereinigten Staaten mit ihrem Strafzuge gegen Mexiko in einen umfangreichen Krieg mit Mexiko verwickelt werden könne, und das ihnen wohl die Aufgabe zufallen könne, dieses Land unterwerfen zu müssen.

— Washington, 15. März. (Telegr.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Repräsentantenhaus nahm gegen eine Stimme eine Resolution an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, die reguläre Armee auf ihren vollen Stand von 120 000 Mann zu bringen.

Die Vorgänge in Frankreich.

Alle Mann diensttauglich.

Paris, 15. März. Ein Rundschreiben des Unterstaatssekretärs des Sanitätsdienstes bringt heute den Militärärzten wichtige Anweisungen der Instruktionen über die Tauglichkeit zum Militärdienst zur Kenntnis. Danach werden die Tauglichkeitsgrenzen in Fällen von Beschädigungen oder Gebrechen der Gehör-, Sprach- oder Gesichtorgane wesentlich erweitert.

Eine Gehörschärfe auf 4 bis 5 Meter bei lauter Stimme wird dem „Matin“ zufolge künftig für den Frontdienst genügen. Unvollständige einseitige Taubheit ist gleichfalls mit Frontdienst vereinbar.

Die Schärfe der Felddienstfähigen müsse die Hälfte der Normalschärfe für ein Auge und

ein halb fürs andere betragen. Der Verlust des einen Auges bei einem Vierteljahrsschärfe des anderen befähigt noch zum Hilfsdienst. Kurzsichtigkeit bedingt erst bis 8 Dioptrien Einteilung in den Hilfsdienst.

Zwei englische Dampfer und ein italienischer Segler U-Boot-Opfer.

Frankfurt, 15. März. Wie die Frankf. Ztg. meldet, hat nach dem Tode der Kapitän des torpedierten englischen Dampfers „Relbridge“ erklärt, daß das gleiche deutsche U-Boot-Opfer, welches ihn angriff, am selben Tage den italienischen Segler „Elisa“ und einen zweiten englischen Dampfer versenkt hat.

Ein bischöflicher Fastenhirtenbrief.

— Von der französischen Grenze, 15. März. Als bezeichnend für die Ausnahme, welche das jüngste Friedensschreiben des Papstes an den Kardinal Pompili bei dem französischen Katholizismus und insbesondere auch bei dem Episkopat findet, kann man auch den Hirtenbrief ansehen, den für die Fastenzeit der Bischof von Mendel Bely, an die Gläubigen und den Klerus seiner Diözese richtet. Er erklärt darin u. a.:

Angeht es so vieler hinopfernder Menschenleben beginnt Deutschland zu rufen: „Frieden! Frieden!“ Angesichts der Lebensmittelnot, die immer dringlicher wird, ruft es noch immer stärker: „Brot! Brot!“ Wir aber, elektrisiert durch das heidenmütige Beispiel der Belgier und der Serben, wir antworten im Gegenteil: „Krieg! Krieg!“, und derjenige wäre mit Schande bedeckt und ent-

ehrt, der vor der Vernichtung eines Feindes von Frieden spräche, der alle Verträge mit Füßen tritt. Frankreich, das mit allem nötigen Gut versehen, Herr der Meere, stark und ruhig ist, will auch den Frieden, aber nur einen dauerhaften Frieden, den Frieden im schließlichen Siege. Ein fauler Frieden in dieser Stunde schließen, wäre ein Waffenstillstand, und in zehn oder zwanzig Jahren würden sich unsere Feinde von neuem über uns stürzen.

Das radikale Parteiblatt „La Lanterne“ legt dem Bischof Bely von Mendel die Logik seines Hirtenbriefs vor, indem es dazu bemerkt:

Wer wird also mit Schande bedeckt und entehrt sein, wenn nicht Papst Benedikt, der eben vom Frieden, vor der Vernichtung des Feindes spricht. Die Lehre ist hart aber gerecht, und wir sehen mit Vergnügen, daß sich endlich ein Kirchenfürst findet, der, wie es sich gehört, die wahrhaft schmachvolle Haltung „der höchsten moralischen Person der Welt“ brandmarkt.

Man sieht, die „Union sacrée“ zeitigt für den Katholizismus und die katholische Kirche herrliche Blüten! Und dabei sucht dieser französische Katholizismus unter Führung seiner Geistlichen und Bischöfe die katholische Welt draußen zu überzeugen, daß Deutschland der Feind der katholischen Kirche ist und sie bedroht. (Köln. Ztg.)

Die Zeppelinpanik in England.

— Berlin, 15. März. Ueber die englische Zeppelinpanik läßt sich die „Voss. Ztg.“ melden: Mehr und mehr läßt man in England die bisher beliebte Maske fallen, als ob die Zeppelinangriffe Volk und Regierung kalt lassen. Immer mehr tritt die Frage, was zu

tun sei und wie England aus dieser Gefahr gerettet werden könne, offen in den Vordergrund. Seit der Rede, die Lord Montagu am Donnerstag im Oberhause hielt, ist die Abwehrfrage zur Hauptfrage des Krieges geworden. Wirkliche Angst und größte Sorge sprechen aus den Zeitartikeln aller Blätter. Montagu ist anerkannt der einzige Mann in England, der von der Sache etwas versteht. Es ist kein Wunder, daß die Zeppelin-Frage plötzlich aus ihrer angeblichen Gleichgültigkeit heraus zur Hauptfrage des Krieges wurde. Denn gegen die Zeppeline über England können die Franzosen und Russen nicht kämpfen.

Auch Brasilien?

— London, 16. März. Die „Agence Havas“ berichtet: Bezüglich der Verhandlungen zwischen Brasilien und Deutschland über die Requirierung der deutschen Schiffe in den brasilianischen Häfen verweigert die deutsche Regierung jede Erörterung. Der brasilianische Minister des Auswärtigen ist nach Rio de Janeiro zurückgekehrt. Man begründet diese Rückkehr mit der Kriegserklärung Deutschlands an Portugal. Ueber 30 deutsche Schiffe sind in brasilianischen Häfen interniert.

Ein englischer Zeppelin?

— Von der schweizerischen Grenze, 16. März. Dem „Matin“ wird aus London gemeldet: McManra teilt im Unterhause mit, das von der Admiralität bestellte starre Luftschiff sei nun vollendet.

Abschiedsgeßuch des Großadmirals v. Tirpitz.

WTB Berlin, 15. März. Ämtlich. Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, sein Entlassungsgeßuch eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist Admiral v. Capelle in Aussicht genommen.

Der Rücktritt des langjährigen Staatssekretärs des Reichsmarineamts — Herr v. Tirpitz hat neunzehn Jahre die Geschäfte dieses Amtes geleitet — wird in allen Kreisen des deutschen Volkes schmerzlich vermißt; war doch Tirpitz der leitende Mann, der eifrigste und tätigste Förderer und Mitgeschöpfer der deutschen Flotte. Was diese geworden ist und was sie heute bedeutet, verdanken wir zum nicht geringen Teil der unermüßlichen Tatkraft des Mannes, der nun im Alter von 67 Jahren durch Erkrankung verhindert ist, sein sieggekröntes Werk fortzuführen bis zum glänzenden Abschluß. Unauslöschliche Dankbarkeit für diese Lebensarbeit begleitet den Entschluß des Großadmirals, der in allen den schweren Tagen seit Ausbruch des Krieges mit vorangestanden hat, die feindliche Phalanx unserer Feinde zu schwächen und zu besiegen. So wird der Name Tirpitz zu denjenigen gehören, die immer wieder genannt werden, wenn zu erinnern ist an die Männer, die in erster Zeit zur Verteidigung des Vaterlandes Großes geleistet haben. Mit dieser Dankbarkeit und dem Nievergessenkönnen seiner Verdienste sind wir aber beim Rücktritt des Staatssekretärs von der Zuversicht befeßt, daß das Werk, das er dem deutschen Volke geschaffen, unverändert und unverringert, im weiteren Fortschreiten der gleichen Aufgabe wie bisher dienen und dieser Aufgabe bis zur völligen Niederwerfung der Gegner erfüllen wird.

Die Einschränkung der Wurstfabrikation.

Nur noch 5 Wurstsorten.

In der Reichsprüfungsstelle wurde wie der „Allg. Fleisch-Ztg.“ von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in einer unter Vorsitz des Professors Thies abgehaltenen Konferenz, an der auch eine Anzahl hervorragender Wurstfabrikanten aus dem ganzen Reiche teilnahmen, einem Antrag der Regierung entsprechend beschlossen, ihr folgendes Gutachten zu erstatten: Allgemein ist man der Ansicht, daß die Einschränkung der Wurstfabrikation auf wenige Sorten im allgemeinen Interesse liegt. Man nigte sich auf folgende Wurstsorten: Blutwurst, Leberwurst, Rohwurst, Brühwurst und Sätze (Brehkopf, Schwarzenmaggen, Sätze).

Blutwurst sollen 2 Sorten angefertigt werden und zwar eine bessere Fleischblutwurst und eine gewöhnliche Blutwurst. — Außerdem soll dort, wo es bisher üblich war, die Fabrikation von Blutwurst mit vegetabilischen Zutaten

Fortsetzung Seite 4.

Vom Orient-Kriegschauplatz.

An zwei bedeutenden Stellen des Gesamt-Kriegschauplatzes haben die Engländer empfindliche Niederlagen erlitten, die sich durch die großen englischen Verluste und sonstige bemerkenswerte Begleiterscheinungen auszeichnen, nämlich im Jemen, an der Südküste Arabiens und im Irak. Die Engländer waren im Jemengebiet von dem beleagerten Lager bei Scheit Osman gegen Norden aufgebrochen und hatten einen Vorstoß gegen die türkische Front versucht. Scheit Osman liegt wenige Kilometer von Aden entfernt, zwischen Aden und Lahadj, wo die Engländer im Sommer 1915 eine empfindliche Niederlage erlitten hatten.

Die türkische Front befand sich bei Elwahte, von wo aus die türkischen Truppen nach dem Bericht ihres Generalstabes den siegreichen Gegenstoß gegen die Engländer unternahmen. Elwahte ist ein kleines arabisches Dorf, das ungefähr 25 Kilometer von Aden entfernt ist und im Verlaufe dieses Krieges bereits zu großer geschichtlicher Bedeutung gelangt ist. Hier haben sich nämlich die Engländer bei dem Bestreben, in den Besitz der Stellungen von Elwahte zu gelangen, schon mehrfach sehr empfindliche und verlustreiche Schläppen geholt. Sowohl am 24. und 25. als auch am 28. August 1915 griffen sie hier mit sehr starken Kräften und mit einer großen Anzahl von Geschützen wiederholt an, wurden aber samt ihren eiligst herangeschafften Verstärkungen empfindlich geschlagen und ließen mehr als 1000 Tote auf dem Schlachtfeld. Auch jetzt war wieder Elwahte der türkische Stützpunkt, gegen den die Engländer diesmal mit mehr als 6000 Mann und viel schwerem Geschütz anzugreifen versuchten. Trotzdem sie die beherrschende Stellung der Höhen von Aden inne hatten, wurden sie geschlagen und zum Rückzug gezwungen.

Auch die starken Vorbereitungen für die neue Expedition konnten ihnen nicht den Sieg bringen. Sie stießen in das befestigte Lager von Scheit Osman, und konnten nur durch ihre weittragenden Geschütze vor einer regellosen Flucht bewahrt bleiben. Diese Schlappe wird die Engländer umso empfindlicher treffen, als sie durch den neuen Vorstoß bestrebt waren, Aden Luft zu verschaffen und die Vorräte zum Bestimmen zu bringen, die gegen sie besonders wegen ihrer Unfähigkeit im Kampf von Aden einen Erfolg zu erringen schon seit Monaten in der englischen Presse ausgeprochen werden.

Gleichzeitig mit der Nachricht von dem völlig verunglückten Vorgehen der Engländer im Jemengebiet können die Türken die Mitteilung von einer neuen Schlappe der Engländer im Irak veröffentlichen. Man weiß bereits aus einer großen Reihe von Nachrichten, daß es sich hier um den Entzug der in Kut-el-Amara eingeschlossenen englischen Armee unter General Townshend handelt. Immer wieder versuchen die Engländer aus neue durch Veranlassung von Verstärkungen aus Indien, den in Kut-el-Amara eingeschlossenen General zu befreien. General Almyer ist mit dieser Aufgabe betraut worden und hat bereits mehrfach versichert, daß der Entzug der belagerten Armee kurz bevorsteht. Wir kennen diese englischen Versicherungen bereits sehr genau und wissen, was wir davon zu halten haben.

Tatsächlich hat General Almyer jetzt offenbar einen gewaltigen Versuch, um sein Wort einzulösen. Er griff bei Fehajio an, erlitt aber eine sehr schwere Niederlage. Die Stärke der englischen Angriffsmasse, die zu diesem Zwecke eingesetzt worden war, und die Größe ihrer Verluste kann man daraus erkennen, daß die Engländer hier nach dem türkischen Generalstabbericht hier mindestens 5000 Mann einbüßten. Es handelt sich danach um eine der schwersten Niederlagen, welche die Engländer bisher im Irak erlitten haben. Dieser große türkische Sieg ist auch noch aus dem Grunde bemerkenswert und erfreulich, weil nach dem Erfolge der Kämpfe bei Erzerum die englischen Blätter schon in wilde Hoffnungen über den großen Einfluß ausbrachen, den der russische Erfolg auch auf die Lage im Irak haben werde und müsse.

Die neue und große Niederlage der Engländer zeigt aber, daß die überschwenglichen

Erwartungen der Engländer aus bitterster Erfahrung gelernt worden sind und werden mußten, da naturgemäß der russische Erfolg ohne jede weiterreichende Wirkung bleiben mußte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiberbezugene Nachrichten.)

Eine Art Dardanellen-Abenteuer.

In der Petersburger Botschaft bespricht der militärische Fachmann des Blattes Schumski die Bedeutung der „deutschen Frontberichterstattungen“ vor Verdun. Er glaubt, daß die Beschickung und die darauf folgenden Vorstöße noch längere Zeit hindurch wiederholt werden, um den Schein einer planmäßigen Operation gegen Verdun aufrechtzuerhalten. Denn er tröstet seine Leser mit der Versicherung, daß es sich hier nur um eine Art „Dardanellen-Abenteuer“ handle.

Kein vorzeitiger Frieden!

Der „Temps“ bespricht die beabsichtigte internationale Sozialistenkonferenz in Holland und bezeichnet sie als eine vergebliche Agitation, da doch jeder weiß, daß nur die Einflüsse der deutschen Sozialdemokratie dahinterstehen. Es könne von vorzeitigem Frieden keine Rede sein, denn der Friede dürfe nur aus dem Siege entstehen. Das Blatt sagt weiter: Wir werden siegen und werden den Feinden des Rechtes und der Freiheit Bedingungen diktieren, welche die Kulturwelt gegen jede Mächtigkeitsphantasie der Barbaren schützen, denn wir wissen, daß jede andere Lösung das Ende unserer wirtschaftlichen, politischen und moralischen Unabhängigkeit bedeuten würde.

Frankreichs Kriegskosten.

Der in der Kammer eingebrachte Gesetzentwurf über die vorläufigen Kredite für das zweite Vierteljahr 1916 enthält die Bemerkung, daß die Ausgaben in den letzten fünf Monaten des Jahres 1914 8 898 583 001 Franken betragen hätten, und daß diese Ziffer auch heute noch der Wirklichkeit nahe kommen werde. Die monatlichen Ausgaben würden demnach vom 1. April an zwei Milliarden sechshundert Millionen, die Tagesausgabe siebenundachtzig Millionen Franken überschreiten.

Portugal als Helfer in Afrika.

Aber den Anschluß Portugals an die Segner Deutschlands schreibt der „Daily Chronicle“: Portugals Eintritt in den Krieg dürfte seinen Mehrgewinn an militärischer Kraft zur Folge haben. Die Bedeutung der Beteiligung Portugals liegt in Afrika. Portugiesisch-Ostafrika hat eine lange Grenze mit Deutsch-Ostafrika, das jetzt vollständig von der Außenwelt abgeschnitten ist. Der Hafen von Dar-es-Salaam steht unter Kontrolle der englischen Flotte. In Launde ist die deutsche Kolonie durch Portugal im Westen, durch England im Norden und durch den belgischen Kongo im Westen begrenzt.

Wo sollen die Serben helfen?

Die „Idea Nazionale“ meldet die Ankunft Paschitsch in Rom und bestätigt den Zweck der Reise, die den letzten Abmachungen über die militärische Verwendung der neuangeworbenen serbischen Truppen gilt. Darüber sollen Meinungsverschiedenheiten zwischen Rom und Paris bestehen. Frankreich will die Truppen nach Saloniki senden, ohne Rücksicht auf die Entwicklung auf den anderen Kriegsschauplätzen. Italien dagegen möchte sie als Reserve für einen möglichen Kampf auf dem Balkan in Korfu befestigen.

Kriegsmüde Kriegsheer.

Unter der Überschrift „Sie wollen nicht mehr!“ bringt der „Avanti!“ einen ungetrübten Zeitartikel, in welchem er mit höhnenden und geißelnden Worten sich gegen die Kriegsheer wendet. Seit Monaten verlangen die Kriegsbüchler täglich in immer fetterer Schrift den Krieg gegen Deutschland. Dies war bereits zu

ihrem Lebenszweck geworden. Aber sehet, ein Ereignis ist eingetreten, das man am allerwenigsten erwartet hatte: ein befreundeter Rückzug, ein komisches Zusammenrollen der flammenden Kriegsschiffe gegen Deutschland. Wer hat jemals davon gesprochen! Das ist nur eine kleine Geschichte, welche die Sozialisten erfunden haben! So sehen wir plötzlich den ganzen Chor der Presse der Kriegsheer ihr eigenes Programm, ihre Reden, ihre Artikel und Straßendemonstrationen selbst aufstellen. — Die Frage, warum dieser radikale Frontwechsel geschehen sei, beantwortet der „Avanti!“ dahin, weil einerseits das Land anderes im Kopf hat als Krieg zu erklären und weil andererseits gewisse Leute um jeden Preis selbst in das Kabinett hinein wollen.

Stimmen aus England.

Luftfahrts-, Heeres- und Flottenfragen.

Die englische Regierung hat gegenwärtig wieder einmal eine sehr schlechte Presse: Der letzte Zeppelinangriff auf England und die Frage, wie man sich gegen Wiederholungen schützen könne, ferner Lord Derby's Ankündigung der Einberufung verheirateter Männer und der Streit Churchill-Balfour in der Marinefrage, das sind die Gegenstände die gegenwärtig das Hauptinteresse Englands in Anspruch nehmen. Die Erbitterung der Bevölkerung über die Regierung, die das Land gegen deutsche Luftangriffe nicht zu schützen vermag, spiegelt sich in den Zeitartikeln aller Blätter wider, die samt und sonders schwere Angriffe gegen Asquith und sein Kabinett veröffentlichen.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

„Daily Mail“ meint sarkastisch, der amtliche englische Bericht über die letzten Zeppelinangriffe zeige, daß die Regierung über die feindlichen Luftfahrzeuge wenigstens scharfe Bemerkungen machen könne, selbst wenn sie nicht imstande sei, scharf zu schießen. Der Bericht belege, die Bomben seien in lächerlichen Bezirken ohne Wahl und Ziel abgeworfen worden, nur weil die Luftschiffe sie loswerden wollten, ehe sie die Flucht ergriffen. Zweifelslos, so fügt die „Daily Mail“ hinzu, fürchteten sich die deutschen Luftschiffe vor den scharfen Bemerkungen des amtlichen englischen Berichtes. Tatsache sei, daß der amtliche Bericht gelogen habe. Die Luftschiffe schwebten stundenlang über England und hätten namentlich an einer gewissen Stelle ihre Bomben in aller Ruhe abgeworfen, ohne irgend wie angegriffen zu werden. Sie hätten ruhig abfahren können, wie sie gekommen seien, und nichts werde sie hindern, wiederzukommen und um so stärker anzugreifen.

Alle Parteien verdammen die Einberufung der verheirateten Männer und alle Blätter wenden sich dagegen. Sie spiegeln so die Empörung der öffentlichen Meinung wider. Man ist einig darüber, daß Lord Derby sich nicht an die Vaterlandsbliebe der verheirateten Männer wenden dürfe. England habe auf Derby's Versprechen gebaut, und wenn er die Regierung nicht zwingen könne, ehrlich zu sein, so müsse er sich mindestens bei den Verheirateten dadurch entschuldigen, daß er als Werbungsdirektor abtante.

„Morning Post“ schreibt: Die Regierung versucht nicht etwa Probleme zu lösen, sondern macht zwecklose, wilde und verspätete Versuche, erst einer Notwendigkeit gerecht zu werden und dann der anderen, wobei sie mit der Rechten vernichtet, was sie mit der Linken geschaffen hat. Als Ergebnis erreicht sie erhöhte Unzufriedenheit und Verwirrung. Sie erkennt Ausschüsse, richtet sich aber nicht nach deren Ratsschlüssen, und wenn die Verwirrung am furchtlichsten geworden ist, dann hilft sie sich durch die Ernennung neuer Ausschüsse.

Und endlich ist der Streit Churchill-Balfour das allgemeine Tagesgespräch. Die Blätter äußern dazu: Wir stehen vor einem rücksichtslosen Feind, dessen Flotte der untrigen an Stärke nähert sich als irgendeine andere der

Welt. Dieser Feind besitzt Hilfsquellen zu Vergrößerung seiner Marine, die wohl kaum geringer sind als die untrigen. Wir sind in einen Weltkrieg verwickelt, dessen Ausgang in erster Linie von der Tüchtigkeit und Übermacht der englischen Flotte abhängt. Verlaßt unsere Flotte, so gehen wir zugrunde und unsere Verbündeten mit uns. Nur an diese Tatsache dürfen wir denken. Wir kämpfen um unser Dasein. 300 bis 400 Meilen von unserer Küste entfernt liegt eine enorme mobilisierte Flotte unter dem Befehl tüchtigster, fähigster und entschlossenster Seeleute. — Das alles klingt so wesentlich anders, als die Fanfaren vor wenigen Monaten noch. Man empfindet in England mit jedem Tage den Ernst des Krieges schmerzlicher und weiß längst, daß es durchaus nicht gleich war, ob man sich in den Weltkrieg einmischte oder nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dem Reichstag ist jetzt die neue Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen aus Anlaß des Krieges zugegangen. Es ist der siebente Bericht der Regierung an den Reichstag. Er umfaßt die Zeit von etwa Mitte November 1915 bis in den Anfang März 1916. Ferner liegt dem Reichstag jetzt auch die Kriegsgewinnsteuer vor. Sie bringt neben dem Text des Gesetzes und der Begründung auch einen sehr lehrreichen Überblick über die Besteuerung der Kriegsgewinne im Ausland, und zwar in Dänemark, England, Frankreich, Italien, Norwegen und Schweden.

* Die jährlichen Staatsbahnen werden im laufenden und nächsten Jahre 70 Lokomotiven, 46 Tender und 2913 Personen-, Gepäck- und Güterwagen in Bestellung geben im Gesamtwert von 23 772 000 Mark.

England.

* Die Stimmung in England wird mit jedem Tage gedrückter. Die bevorstehende Debatte des Unterhauses über den Heeresetat wird Gelegenheit geben, verschiedene Fragen von größter Bedeutung zur Sprache zu bringen. Vor allem die Aufrufung der Gruppe der Verheirateten, die sich freiwillig gemeldet haben, bevor alle Unverheirateten aufgerufen wurden. Es besteht eine zunehmende Strömung für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Schweiz.

* Gelegentlich einer Aussprache im Nationalrat über die Neutralitätsmaßnahmen besprach Bundesrat Motta die Mobilisationskosten, die mit den Ausgaben, welche mit dem Krieg im Zusammenhang stehen, bis Ende Februar 1916 auf 467 Millionen angewachsen seien.

Italien.

* In der Kammer kam es zu lebhaften Debatten wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen Italien leidet. Fast alle Redner waren so ziemlich einig in ihrer Kritik des Ministeriums wegen der Fehler in der Wirtschaftspolitik, wegen des Mangels einer organisierten und energiegelassen Leitung und des Mangels an Umsicht und Voraussicht. Nachdem die Dardanellen geschlossen worden, sei Italien wirtschaftlich ganzlich in die Hand Englands gekommen und in eine größere Abhängigkeit geraten, als es jemals gegenüber den Zentralmächten gewesen sei.

Amerika.

* Nach Berichten französischer Zeitungen geht aus amtlichen amerikanischen Schriftstücken hervor, daß die Regierung der Ver. Staaten schon vor dem 30. Juni 1915 Vorbereitungen zur Bewaffnung von Handelschiffen traf. Der Jahresbericht des amerikanischen Artilleeriedes spricht von Plänen und gegebenen Anweisungen zur Einrichtung von Geschützstellungen an Bord von Handelschiffen. Hieraus erklärt sich auch der Standpunkt Wilsons, daß eine Bewaffnung der Handelschiffe zu Verteidigungszwecken mit den Regeln des Seekrieges vollkommen übereinstimmt.

Huf eigner Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

An den Wänden standen große, geleitete Bücherregale: links im Erker ein breiter Diplomatenschränke mit Tinte, Feder, Löcher und Quittungsformularen; verstreut auf einem Tisch die neuesten Sportjournale und Wochenblätter; auf dem Sofa ein großer, dunkler, über dem Ganzen das weiße Licht der Glühbirnenleuchten oben von der Decke her.

Luhn-Alwas war an den einen Bücherregal herangegetreten.

„Na, endlich!“ sagte er befriedigt.

„Was ist denn?“

„Denken Sie sich,“ erklärte die Erlaucht, „seit der Klub existiert, waren diese Bücherregale verschlossen und die Schlüssel abgezogen. An sich ja eine ziemlich gleichgültige Sache, denn bisher ist, wie gesagt, noch niemand auf den Gedanken verfallen, hier wirklich zu lesen. Aber die Möglichkeit wäre doch nicht so absolut ausgeschlossen. Deshalb plädierte ich seit Monaten dafür, daß darin eine Änderung geschaffen wird, ohne es bisher erreichen zu können. Aber jetzt hat jeder Schrank wieder seinen passenden Schlüssel. Ohne Fleiß kein Preis! Beharrlichkeit führt zum Ziel! Und vor den Erfolg haben die Götter den Schweiz gesiegt.“

So plauderte er lustig weiter, sah hin und wieder nach der Uhr, und schien es gar nicht besonders eilig zu haben, seinen Gast in das nächste Zimmer zu führen, dessen Türen ge-

schlossen waren und das offenbar das Hauptstück der ganzen Wohnung bildete.

Denn Hans Scharreth unterschied deutlich verschiedene Männerstimmen, die ziemlich laut und fast erregt miteinander sprachen.

Eine Stimme trat in ihrem Schnarrenden Distanz besonders prominent hervor.

„Was haben Sie?“ fragte da die Erlaucht befremdet, als der andre plötzlich aus dem Sessel, in dem er sich gerade niedergelassen hatte, hochschnellte und mit angehaltenem Atem lautstimmte.

„Luhn-Alwas“ — ein nervöses Jucken rann über sein Gesicht — „da drinnen ist —“

Er machte eine Bewegung, um das Zimmer zu verlassen. Aber es war bereits zu spät.

Denn die Tür öffnete sich und in ihrem Rahmen stand Paul Burger im Frack, Lackschuhe mit breiten Schleißen, mattblaue Seidenstrümpfe, Monokel im linken Auge, die Zigarette zwischen den Lippen hängend.

Einen Moment starrte er. Dann zuckte über seine verschleierte Augen ein Blitz. Und auf die beiden Offiziere zugehend, streckte er ihnen mit halbem Lächeln die Hand hin.

„Auf alles hätte ich geraten, nur nicht darauf, daß mir der heutige Abend noch eine solche angenehme Überraschung bringen würde. Guten Abend, meine Herren. — Nun, Herr Graf, sind Sie doch meinem Rat gefolgt und mal wieder auf einem Sprung nach unserm alten Sündenbabel gekommen?“

„Ich hatte hier in Berlin geschäftlich zu tun,“ erwiderte Scharreth etwas kühl. Er merkte aus der sichern Haltung des andern sofort heraus,

daß sie sich nicht auf neutralem Boden gegenüberstanden.

Luhn-Alwas streifte ihn mit einem kurzen Blick. Er mochte wohl verstanden haben, denn, gleichsam ostentativ, hatte er seinen Arm in den des Kameraden und sagte lachend:

„Ich traf den Grafen vorher zufällig auf der Straße, als er gerade in sein Hotel zurück wollte. Sie glauben nicht, Herr Burger, welche Überredungskünste ich auszuüben mußte, um ihn zu veranlassen, mich hierher zu begleiten.“

„Desto größer ist jetzt aber unsere Genugtuung über Ihre Anwesenheit, Herr Graf.“ — Paul Burger lächelte verbindlich und neigte etwas den Oberkörper. „Abgesehen: Sie sind eben erst eingetroffen, meine Herren?“

Vor ein paar Minuten. Und wir beschäftigen gerade, hier einzudringen, als Sie uns auf der Schwelle entgegenkommen.“

„Dann werde ich mir gleich gestatten, die gegenseitige Vorstellung zu übernehmen.“

Graf Scharreth, der schon einen Schritt getan hatte, blieb wieder stehen.

„Ist es ein unumgängliches „Muß“, mich mit den Anwesenden bekannt zu machen?“ fragte er leise, und ein hochmütiger Zug strahlte seine Lippen.

Die Erlaucht berührte mahnend seinen Arm. Der Dritte aber sagte mit frostiger Höflichkeit: „Es läßt sich leider nicht vermeiden, Herr Graf. Der „Eplanade-Klub“ zählt zu seinen Mitgliedern die Vertreter der vornehmsten Gesellschaftsklassen. Und in diesen Räumen sind lediglich die Verkehrsformen des Salons maßgebend.“

„Also los!“ — warf Luhn-Alwas dazwischen, um jede weitere Diskussion abzuwehren, und folgte mit Hans Scharreth dem jungen Burger in den andern Raum, aus dem vorher der erregte Wortwechsel gekommen war.

Das übliche Speisezimmer der Privatklub. In der Mitte der länglichen Tisch, ringsherum auf Stühlen etwa zwanzig Herren, der Bankhalter an dem einen Ende auf einer Art Vorseit. An der hinteren Längswand eine Kredenz, besetzt mit Erfrischungen, Weinen, Früchten. Zwischen den einzelnen Spielern hin und wieder Selbstspieler, aus denen Goldstücke ihre schlanken Hände heraussaßen. Unter der silbernen Mottomaskine flackerte eine blaue Spirituslampe.

Der Eintritt der drei Herren erregte nur wenig Aufsehen. — Man schien an Gäste gewöhnt zu sein.

Paul Burger steuerte mit seinen beiden Schillingen auf eine Gruppe von Herren zu, die in nachlässiger Unterhaltung von dem großen Mittelfenster standen und jetzt etwas auseinandertraten.

Alle modern gekleidet, aber eigentlich kein besonders auffälliger Typ darunter.

Sorgfältig gekämmtes Haar: laiche Färbung; das Gesicht mißverhältnißlich groß wie die Hemdenbrust; müde Augen, die schon zu viel im Leben gesehen hatten, um noch jung zu bleiben — Rouss, Kontiniers, Elegants, die man bei der Metropoli premiere, auf öffentlichen Plätzen, am Turm und — im Winter — in Monte Carlo, Abbazia oder Paris zu Duzenden antreffen konnte.

Mit der scharf abgegriffenen Kasse zu der

Rumänische Erinnerungen.

Kaiser Friedrich als Brautwerber für Königin Elisabeth.

Das enge Band der Verwandtschaft und Freundschaft, das unter preussischen Herrschern stets mit dem rumänischen Königspaar verknüpft hat, offenbart sich bereits in der rumänischen Geschichte der Verlobung, als der Fürst von Rumänien die Prinzessin Elisabeth von Wied zum Bunde fürs Leben erwählte. Die seit dahingegangene Königin hat diesen Liebesroman, der das Glück ihres Lebens begründete, immer wieder erzählt und dabei gern der Rolle gedacht, die der damalige Kronprinz Friedrich als Brautwerber gespielt. Sie, die stets eine Deutsche geblieben ist, hing an aller Sehnsucht ihres Herzens an der deutschen Heimat, und unter diesen schönen Jahren der Jugend stand dieser poetische Abschied ihrer Mädchenjahre am leuchtendsten vor ihrer Seele.

Während eines Besuchs in Berlin bei der Kaiserin, der späteren Kaiserin Augusta, sah sie den Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen persönlich. Dann vergingen Jahre, und sie lebte von seiner abenteuerlichen Laufbahn, wie er sich den Weg zu dem rumänischen Thron bahnte und wie trefflich er in seinem Lande regierte. In der zweiten Hälfte des Jahres 1893 unternahm Fürst Carol seine erste größere Reise mit der Absicht, sich eine Gemahlin auszuwählen. Wie wir durch die Aufzeichnungen aus dem Leben König Karls von Rumänien wissen, war es Kronprinz Friedrich von Preußen, der die Aufmerksamkeit des Fürsten auf die Prinzessin Elisabeth von Wied lenkte. Sie erschien sich in Baden-Baden, und der Kronprinz trat seinem Vetter dringend, alle anderen Ansprüche kommenden Parteien aufzugeben und um die Prinzessin Elisabeth zu bewerben; er kenne sie genau, sie habe ebenso viel Geist, Herz, edles Streben und einen unwiderstehlichen Reiz.

Der Kronprinz macht sich anheischig, eine Vermählung zu vermitteln, ohne daß die Prinzessin ahne, warum es sich handle; er werde dann beruhigt sein über seines Vaters Heirat, wenn er an seiner Seite eine ihm ebenbürtige Frau sehen könne, die ihren Rang so hoch aufweisen werde wie Fürst Karl selbst. Der Kronprinz hielt Wort. Während der Fürst nach Paris ging und hier Kaiser Napoleon von seiner Wahl Mitteilung machte, sprach sich mit den Worten einverstanden erklärte: Die deutschen Prinzessinnen sind immer so gut geeignet, telegraphierte ihm der Kronprinz, daß er Mendegvons mit der Fürstin und Prinzessin Wied am 12. Oktober stattfinden könne; der Kronprinz habe das Arrangement so gemacht, daß alles Ausfallende vermieden werde; die Wiedschen Herrschaften würden am 12. zu dem Konzert nach Köln fahren. Während des Winter Beethovens-Festes trafen sich so die Prinzessin und der Fürst.

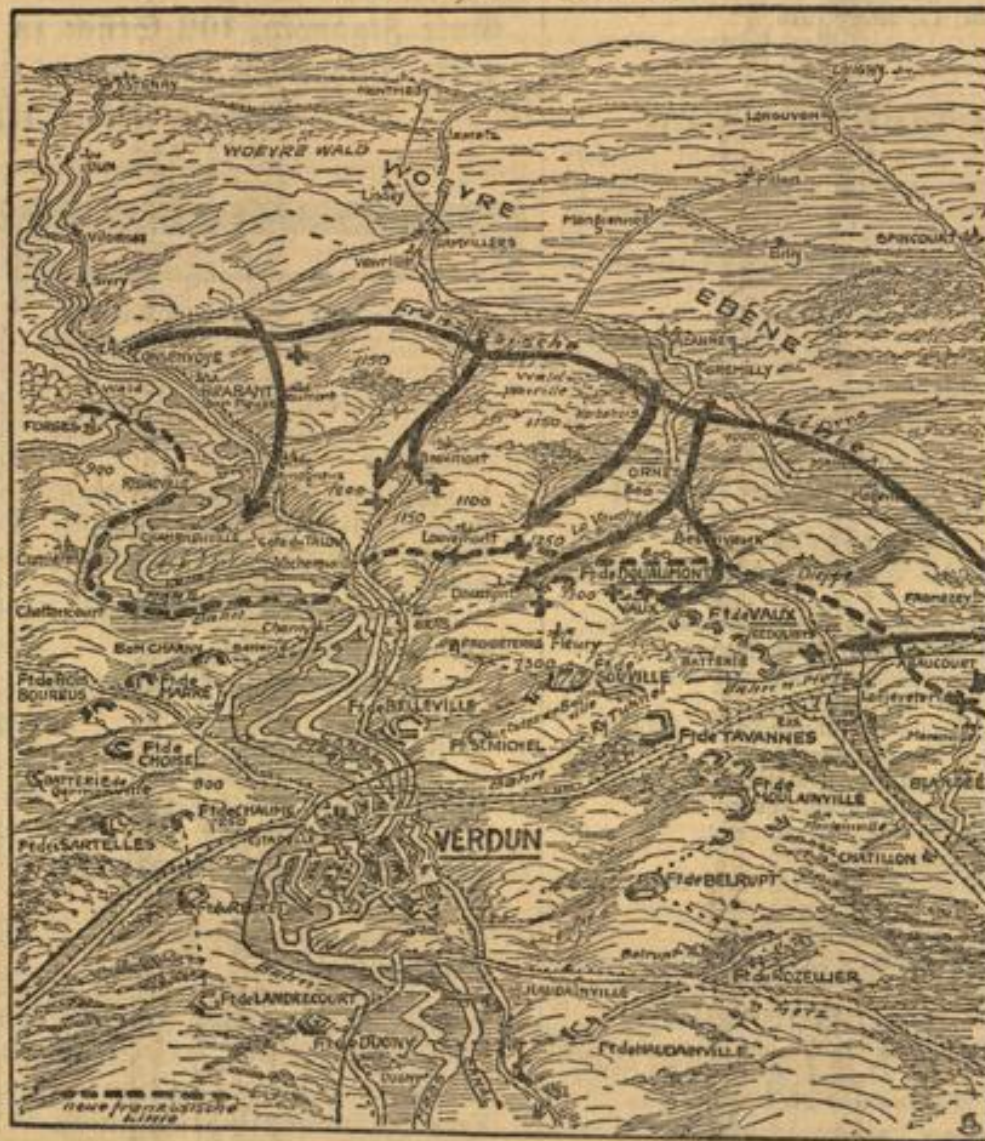
Die schönen Räume des Kölner Domes waren ihre Schatten auf uns, erzählt Elisabeth, und in dem kleinen Garten des Hotel Nord stellte ich eifrig Fragen an den Fürsten, den wir zufällig begegnet waren. Er erklärte mir von seiner schweren Aufgabe und dem fremden Lande, das sein eigenes geworden war, von seinen weiten Ebenen und wilden Bergen. Er sprach lange und gut, und ich war ihm atemlos, erheitert und entzückt zu. Ich beneidete den jungen Herrscher darum, daß er ein Zepter aufgenommen hatte, dessen Behauptung einen so festen Griff erforderte wie ein Schwert. Nach dieser Unterredung ist Fürst Karl bereits pösig in ihrem Mann. Er führt den ihn begleitenden Herrn, er sei entschlossen, augenblicklich den entscheidenden Schritt zu wagen. Sofort hält er bei der Fürstin um in Hand ihrer Tochter an. Während Elisabeth ein neues schönes blaues Kleid zum Konzert der rumänischen Prinzessin anzieht, ist der Fürst bei ihrer Mutter, und blieb und blieb bei Wied. Ich war so ungeduldig und hatte schon die Dankschube zugeworfen. Da endlich war er fort. Ich stürzte hinein. „Aber Mama,“ wollte ich sagen, „du bist ja noch gar nicht angezogen!“

Aber ein sonderbarer Ausdruck auf ihrem Gesicht ließ mich schweigen, und nun sagte sie mir, daß der Fürst von Rumänien eben um meine Hand angehalten habe. Ich machte ein seltsames Gesicht, so daß meine Mutter schon auf das gewohnte „Nein“, das ich jedem Freier entgegenlegte, gelangt war; aber ich sagte weiter nichts als: „Schon?“ Dann erzählte mir meine Mutter, was er gesagt hatte, wie er eine Gefährtin suchte, die seine schwere Aufgabe mit ihm teilen könne, die die Hälfte der Lasten auf ihre Schulter nehmen wolle. Und nach einer Viertelstunde sagte ich: „Laß ihn kommen, er ist der Rechte!“ Und es war „der Rechte“. Eine selten glückliche und legendäre Ehe hat das rumänische Herrscherpaar geführt, und unter

lung des Kriegshilfsvereins Wien für die Stadt Triestburg statt. U. a. waren erschienen der deutsche Vorkämpfer von Triestburg, Minister des Innern Prinz Hohenlohe, der Statthalter von Niederösterreich von Heileben. Nach einer feierlichen Eröffnungsansprache des Bürgermeisters Weisbach, der den Zweck der Versammlung auseinandersetzte, hielt Polizeipräsident v. Lindinghausen einen Vortrag über Kriegshilfe in Österreich, worauf Landeshauptmann Montignone dankte den Dank der italienischen Bevölkerung von Görz für die Übernahme der Kriegspatenschaft seitens der Stadt Triestburg ausdrückte; er versicherte, daß die Italiener sich als würdige Söhne des österreichischen Vaterlandes erweisen werden.

Der deutsche Angriff bei Verdun.

Die Pfeile zeigen die Richtung des deutschen Vormarsches an. (Nach einer englischen Darstellung.)



denen, die den innigsten Anteil an ihrem Schicksal nahmen, war ihr Brautwerber, der spätere Kaiser Friedrich, der in seinem Glückwunschbrief geschrieben hatte: „Du wirst Dir denken können, wie mein Herz beim Empfang der Nachricht gejubelt hat, denn eine lang gehegte stille Hoffnung hat sich erfüllt, und meine Erwartung, daß Elisabeths Ercheinung ihren Eindruck auf Dich nicht verfehlen wird, ist eingetroffen. Möge Gott nun Euch in Eurer Ehe das Glück beisehen, daß Du in der meinigen oft genug zu beurteilen Gelegenheit gefunden hast; möge Ihr also reichlich für all die Entlassungen entschädigt werden, die Eure Stellung in der neuen Heimat unermesslich mit sich bringt!“

Von Nah und fern.

Wiener Kriegshilfe für Ostpreußen. Im Sitzungssaal des Wiener Gemeinderats fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Weisbach die feierliche gründende Hauptversamm-

Ein Hindenburg-Museum in Posen. Wie aus Posen berichtet wird, bewilligte der Provinziallandtag 50 000 Mark für ein Hindenburg-Museum in der Stadt Posen.

Erhöhung des Zeitungspreises in Hannover. Sämtliche Zeitungen der Provinz Hannover erhöhen vom 1. April ihren Bezugspreis.

Probeweises Frauenstudium. Einen praktischen Versuch mit einem freiwilligen Frauenstudium will die Stadt Bielefeld machen. Die städtischen Behörden beabsichtigen nämlich, von Ostern d. J. an hauswirtschaftliche Jahreskurse — ein Frauenstudium — am „Technischen Seminar“ einzurichten. In diesem Versuch für das Pensionatsjahr soll den jungen Mädchen, die das Abgangszeugnis des Lyzeums nicht erworben haben, und denen, die die erste Klasse der Mädchenmittelschule mit Erfolg besucht haben, Gelegenheit gegeben werden, eine gründliche allseitige Ausbildung für die Hausfrauenarbeit, die sich nicht nur auf das Haus, son-

dern auch auf das weite Gebiet sozialer Arbeit erstrecken soll, zu erwerben. Die Ausbildung dauert 40 Wochen, die Ferienordnung der Schulen wird inneweggehalten. Die wöchentliche Stundenzahl wird auf 32 festgelegt. Das Schulgeld beträgt 160 Mk. Über den erfolgreichen Besuch der Kurse wird ein Schulzeugnis ausgestellt. Die Lehrgegenstände umfassen Kochen, Waschen, Plätten, Hausarbeiten, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre, Säuglings- und Kinderpflege, Kindergartenarbeit, Wäscheanfertigung, Schneidern, Fliden und Stöpfen, Putz, Verzierungsbearbeitung, Stofflehre, Lebens- und Bürgertunde, Deutsch.

Tannenbergs Wappen. Die Gemeinde Tannenbergs wird demnächst ihr eigenes Wappen erhalten. In einem Wettbewerb, den zu diesem Zweck der heraldische Verein in Hannover veranstaltete, wurde der erste Preis dem vom Polizeibaumeister Bromme in Hannover eingereichten Entwurf zuerkannt. Der Entwurf sieht vor in Gold auf grünem Dreieck die grünen Tannen, darüber ein gelbliches Schildhaupt, das rechts das Kreuz des deutschen Ritterordens, links die Linde aus dem Hindenburgischen Wappen enthält. Dieses Wappen wird der Gemeinde Tannenbergs zur Ausnahme in Vorschlag gebracht und also vorläufig für alle Zeiten ihr Wappen bleiben.

Seidekraut als Futtermittel. In Nord-Schleswig werden ganze Büsche voll Seidekraut verladen, das den nordschleswighischen Weiden entstammt. Größtenteils wird das Kraut Fabriken zugeführt und dort zu Seidemehl verarbeitet. Die zarteren Teile der vorerst getrockneten Seidenheide eignen sich besonders für diese Verarbeitung. Das Seidemehl enthält etwa 7 % Protein und 9 % Fett und hat den Wert von mittlerem Weizenmehl. Kriegsgefangene sind bei der Gewinnung und Fortbeförderung des sonst wenig geschätzten Krauts beschäftigt. Die Kriegszeit hat uns hier wieder ein Hilfsfuttermittel in die Hand gegeben, das sehr gute Dienste leistet.

Ein Lokomotivführer vom Seizer erschlagen. Auf einem von St. Etienne in Frankreich abgelassenen Eisenbahnzuge erschlug infolge eines Zwistes der Seizer der Lokomotivführer, während sich der Zug in voller Fahrt befand.

Neue Lawinenstürze in Italien. Im Val Seriana (bei Bergamo) ist eine große Lawine niedergegangen. Vier Gehöfte wurden verschüttet; 10 Personen sind tot. In Longarone ging ebenfalls eine ungeheure Lawine nieder, wobei 14 Häuser verschüttet und zwei Personen getötet wurden; im Val Canonica wurden acht Straßenarbeiter durch Lawinen getötet.

Eine österreichisch-montenegrinische Zeitung. In Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, wird in den nächsten Tagen eine Zeitung erscheinen, deren Zweck einerseits die Aufklärung der Bevölkerung Montenegros über die tatsächlichen Verhältnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die Einrichtungen in Österreich und Ungarn wie auch in den besetzten Gebieten, andererseits eine Benachrichtigung über die Verhältnisse in Montenegro sein soll. Gleichzeitig hätte dieses Blatt einen Beihang für die Erklärung der lateinischen Druckchrift, die im Lande noch wenig bekannt ist, zu bilden.

Eine neue Flugmaschine. Ein junger Mechaniker Michael Philipp in Bukarest hat eine Flugmaschine gebaut, die ohne Anlauf vom Platze aufsteigt und steil absteigen kann.

Gerichtshalle.

M. Gladbach. Der Wirtschaftsinспектор der städtischen Friedhöfe Schen hat einen Heringsalat in 5-Pfund-Weckern und Feldpostsendungen mit der Aufschrift: „Deutscher Heringsalat in Mayonnaise“ bezogen. Es ist festgestellt worden, daß die im Feld gegangenen kleineren Gefäße nur zerhackte Kartoffeln und rote Mören, aber keine Spur Heringssalat enthielten. Das Schöffengericht hat den Schen wegen Betruges in Tateinheit mit Nahrungsmittehlüge zu 9 Monaten Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe und dreijährigem Ehrverlust verurteilt. Er wurde sofort verhaftet.

Wahrscheinlich verbeugte man sich gegenseitig. Ein paar höfliche Phrasen — dann wurde die unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen. Luhn-Alwas, der die meisten der Herren persönlich kannte, wechselte hier und dort einen Handdruck und beteiligte sich am Gespräch, das sich um die augenblicklich hochaktuelle Frage der Chancen des Weinberg'schen Stalles gegen den des Grabhügel drehte.

Inzwischen trat Scharre mit Burger an den Spieltisch, wo gerade die letzte Partie im Gange war. Es ging verhältnismäßig noch ziemlich ab, trotz ziemlich hoher Einsätze. Der Bankhalter konnte mit einem respektablen Überschuss abschließen. Während verließ er seinen Platz und kam zu den beiden Ritzern. Er war ein kleiner, schlanker Herr; hinter scharfen Vincenz-Brillen funkelten ein paar halbgezogene graue Augen.

Doktor Warrensbrugg — Graf Scharre! — sagte Burger vor. Und der Mann erinnerte sich, daß er den Namen des Doktors irgendwo irgendwo schon einmal in Verbindung mit einer etwas berühmten Minengesellschaft gehört hatte. Ein Vortrag für mich, auch den Sohn zu lernen. — Die Stimme hatte einen leisen Anflug von Heiterkeit. — Denn der alte Graf-Bater war, das darf ich wohl sagen, ein langjähriger verehrter Freund von mir. Daher wollte ich es auch kaum glauben, daß ich eines Nachts hier im Klub die Nachricht von seinem plötzlichen Tode erhielt. — Hat mein Vater denn auch hier verkehrt, fragte Hans Scharre brüsk.

Er hatte ein würgendes Gefühl im Hals. Und seine Augen gingen über den Spieltisch, auf dem Gold und Scheine in Reihen lagen.

Der Minenspekulant zog aus dem Auschnitt seiner Jacke ein Foulard und schloß sich kühlend zu.

Nur zwei- oder dreimal, Herr Graf. Allerdings! Denn er war sehr erkrankt und befah von jeder eine tiefe Antipathie dagegen, sich mit der großen Menge der vergnügungssüchtigen Spielkarten zu identifizieren.

Aber seinen schmaltzigen scharfen Mund rann ein Lächeln.

Oben in der Kurfürstenstraße, nach dem Kurfürstendamm zu, existierte ein verhältnismäßig Haus, in dem sich nachts manchmal eine Handvoll Herren zusammensand, um gemeinsam ein solches Tempelchen zu bauen. Eine Auswahl der allerbesten Namen des Landes. Allen andern Elementen blieben die Pforten verschlossen. Und das war denn auch eigentlich so der einzige Platz, wo man mit Bestimmtheit darauf rechnen konnte, Ihren Herrn Vater anzutreffen. Das war wenigstens noch ein Aristokrat von echtem Schrot und Korn. Einer, dem die moderne Zeit, wenn er heute noch einmal sein Leben von Jugend auf beginnen möchte, jeden Nährboden entziehen würde. Aber damals, als er heranwuchs — da waren andre Zeiten, Verhältnisse. Zeiten, in denen man noch die Achtung vor dem Namen und der Verbindung nicht verloren hatte. Heute? Ich bitte Sie! — Er zwifte verächtlich die kurzen Schultern und machte ein so elegisches Gesicht, als stünde er selbst auf

dem Aussterbeetat. — Was weiß man in unserer nächsten Zeit noch von Idealen und Überlieferung? Wir werden immer amerikanischer, immer praktischer. Und schachten damit tagtäglich tiefer und tiefer das Grab aus, in dem wir einmal unsere ganze mäßige zusammengestoppelte Kultur einlagern werden. Denn das ist ein alter Treppenny, und die Geschichte der Völker hat noch immer gelehrt, daß ein Land unrettbar dem Verfall entgegengeht, sobald es seine Jahrhunderte alte Tradition auf den Achseln wirft.

Paul Burger nahm ein silbernes Glas hervor und zündete sich eine neue Zigarette an.

Der Doktor philosophiert wieder mal! — sagte er, halb zu Scharre gewandt. Der christliche Adel deutscher Nation. Seine Blütezeit und sein Verfall. — Dieses Thema reitet er nämlich als ganz spezielles Studienpferd. Allerdings nur während seiner Ruhestunden. Denn an der Börse und im Geschäft —

Warrensbrugg sah ihn an, mit einem drohenden Aussehen in den kalten Augen.

Da schlug Burger mit der Hand den Rauch der Zigarette beiseite und sagte, gezwungen lächelnd, hinzu:

„Und wir sind ja hier nicht in einem Diskussionsklub, sondern haben Wichtiges zu tun.“ Der Platz des Doktors am Spieltisch war noch immer frei.

Wenn die Herren einverstanden sind, übernehme ich die Bank.“

Damit ließ er sich auf dem „kurallischen Sessel“ nieder und legte eine schwarze Tief-

tasche neben sich. Sein fabelhaft übermüdetes Gesicht bekam etwas Farbe.

„Dart ich höflichst bitten, Ladys und Gentlemen. Es beginnt ein neuer Rundgang.“

Einige Herren standen auf, andere nahmen die leergewordenen Plätze ein. Ein paar Worte herüber und hinüber. Auch Luhn-Alwas löste sich aus seinem Kreis und nahm an dem Tische Platz.

Der Bankhalter sah auferstehend zu Scharre hinüber, begegnete aber nur einem ablenkenden Kopfschütteln. Unmerklich fast zwang er mit den Fingern, lächelte ein ganz klein wenig.

Dann überblickte er den Tisch und stellte fest, daß alle Stühle besetzt seien. Die üblichen Flokeln — die üblichen Einzählungen — gewandt glitten ihm die Karten durch die langen Finger — und das Spiel nahm seinen Fortgang.

Hans Scharre sah ein paar Minuten zu. Er hatte das ja alles schon tausendmal durchgemacht — es war immer dasselbe.

Ein Moment ärgerte er sich, daß der Luhn-Alwas auch mit am Tische lag. Aber deshalb ist er ja überhaupt hergelommen! — verbesserte er sich im stillen sofort selbst.

Warrensbrugg stand an der Kredenz, mit dem Rücken zum Zimmer; machte sich irgend einen Trunk zurecht.

15.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

Da drehte sich der Mann um und ging nach dem Bibliothekszimmer hinüber.

fähig gestattet sein. Ebenso wird verfahren bei:

Leberwurst (auch 2 Sorten).
Rohwurst sollen 3 Sorten zugelassen werden und zwar Grobschnitt und Feinschnitt, a) Schnittfest, b) weich (Schmierwurst).

Brühwurst sollen auch 2 Sorten zugelassen werden: rohe (frische Bratwurst) und geräucherte (Knoblauchwurst, Brühwürstchen).

Sülzwurst sollen auch 2 Sorten genehmigt werden: 1. weiche (Preßkopf), 2. rote (roter Schwarzmagen).

Für eine eventuelle Preisfestsetzung soll folgendes Verfahren eingeschlagen werden: Es wird den örtlichen Preisprüfungsstellen überlassen, ob sie die angeführten Wurstsorten voll genehmigen oder ob sie die Zahl der zuzulassenden Sorten noch weiter beschränken wollen. Die Preisprüfungsstellen haben über die Wurstsorten eine Normalkalkulation auszufüllen, die der Reichsprüfungsstelle zur Kontrolle einzureichen ist. Nachdem diese ihre Zustimmung gegeben hat, kann die Festsetzung nach den sich ergebenden Preisen an die zuständige Behörde zur Verordnung abgegeben werden.

Betreffs der Versandware und deren Verkauf in den Delikatesgeschäften war man der Meinung, daß diese Waren durch Plomben gekennzeichnet werden können, in welchem Falle die Plombe an der Wurst bis zum beendigten Verkauf verbleiben muß. Für derartige gekennzeichnete Ware kann dann auch ein entsprechend höherer Preis den Delikatesgeschäften nach Genehmigung durch die Behörde bewilligt werden.

Landsturmpflicht der Achtehnjährigen.

Aus Wien, 15. März, wird gemeldet: Die Einberufung des Geburtsjahrganges 1898, der mit dem 1. Januar 1916 landsturmpflichtig geworden ist, zur Musterung wird in Ungarn heute, in Oesterreich in einigen Tagen verlautbart. Die Musterung finden in beiden Staaten der Monarchie zwischen dem 14. April und dem 3. Mai statt.

Provinzielle Nachrichten.

Schweighausen, 17. März. Gestern Abend war hier ein solch starkes Dröhnen aus der Ferne vernehmbar, daß die Bewohner auf die Straße traten. Am stärksten war es um 8 Uhr.

Bad Ems, 16. März. Die Stadtverordneten verwiesen am Montag den vom Magistrat vorgelegten Pachvertrag mit der Kurkommission über die Uferschifferei auf der Lahn einstweilen zurück, da man die Zahl der von der Kurkommission für die Jahre 1917—1923 an einer Einwohner zu erteilenden Fischeine (12 Hebgarnscheine und 30 Angelscheine) erhöht sehen möchte. Nach Schluß der Konsolidation unserer Stadt- und Feldmarkung, besteht noch eine Schuld von 33 000 Mark, die von der Stadt übernommen und in Teilzahlungen unter einem Zuschuß aus der Stadtkasse in einer Reihe von Jahren von den Besitzern der Grundstücke erhoben werden soll. Dem Gesuche des Wirtvereins um Aufhebung der Verbrauchssteuer auf die eingeführten Fische hat der Magistrat schon deswegen nicht entsprochen, weil die Einnahme daraus gegenwärtig nicht entbehrt werden könne.

Diez, 15. März. Die Stadt beteiligte sich an der vierten Kriegsanleihe mit 25 000 Mk.
Limburg, 15. März. Die Stadt hat zur vierten Kriegsanleihe 100 000 Mk. gezeichnet.

Siegen, 15. März. 3000 kriegsgefangene Franzosen aus den letzten Kämpfen vor Verdun wurden am Montag in das hiesige Gefangenenlager gebracht.

Sein letzter Wunsch. Die badische Presse berichtet folgendes rührendes Vorkommnis: In einem Karlsruher Lazarett lag dieser Tage ein Schwerverwundeter. Als sein Ende nahte, fragte ihn eine bei ihm stehende Krankenschwester, ob er noch einen Wunsch habe. Der Krieger erwiderte, der Wunsch, den er hege, sei unerfüllbar. Er möchte gerne noch einmal die Großherzogin Luise sehen, um ihr zu danken für die ihm entgegengebrachte Güte. Auf einen Augenblick verschwand die Schwester, und nach kurzer Zeit fuhr ein Hofwagen vor, dem die Großherzogin entstieg. Sie setzte sich an das Bett des Verwundeten, tröstete und betete mit ihm, bis der Tapfere sanft einschlummert war.

Kein Fett — keine Hypotheken. Von einer merkwürdigen Verquickung von Fetteinkauf und Hypotheken weiß die Frankfurter Volksstimme zu erzählen, der wir die Verantwortung für die Geschichte überlassen müssen. Danach soll eines Tages eine wohlhabende Hausbesitzerin, die auf dem Grundstück eines Fleischers eine Hypothek stehen hatte, diesen angeklingelt haben mit der Anfrage, ob ihr der Meister nicht etwas Fett besorgen könne. Die Bittstellerin begründete ihr Verlangen damit, daß sie als Hypothekengläubigerin ja auch nicht die Hypothekenzinsen während des Krieges erhöht habe. Der Meister reagierte auf das Verlangen aber ablehnend, zumal die Dame nicht seine ständige Kundin war und er selbst nicht über so viel Fett verfügte, wie in seinem Laden verlangt wurde. Zu seiner Ueberraschung erhielt er nach einigen Tagen ein Schreiben, das besagte: „Gehreter Herr H. Hiermit wollte ich Ihnen mitteilen, daß ich Ihnen das Kapital nicht länger zum alten Zinsfuß stehen lassen kann. Wenn Sie vom 1. April d. Js. 6 v. H. zahlen wollen, so ist es mir recht, andernfalls sehe ich mich genötigt, das Kapital zu kündigen. Ihrer baldigen, möglichst umgehenden Antwort, entgegensehend,

zeichnet achtungsvoll Frau Geheimrat Sch. Man kann sich des Eindruckes nicht entschlagen, daß der Fleischermeister für die Nichtlieferung von Fett von seiner Gläubigerin bestraft werden soll. Kommentar überflüssig.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 17. März, nachmittags 5 Uhr werden Brotzettel für Schwerarbeiter ausgegeben. Aushändigung geschieht nur an Erwachsene.

Nassau, 15. März 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bezugsscheine auf Schmalz werden Montags auf dem Bürgermeisterrat ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt in Mengen von 1/4 Pfund an Familien bis zu 3 Personen und 1/2 Pfund an größere Familien.

Nassau, 17. März 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die am 14. d. Mts. im Distrikt Kleeborn abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt. Die Ueberweisung des Holzes findet am 20. März vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle statt. Die Genehmigung des Pfarrholzes erfolgt durch den Kirchenvorstand.

Nassau, den 16. März 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf Montag, den 20. März cr., abends 8 Uhr.

Tagesordnung.

1. Wahl des Schiedsmanns und dessen Stellvertreter.
2. Bewilligung von Kriegsteuerzuschläge.
3. Anstellung eines Nachwächters.
4. Weiterverpachtung von 3 Grundstücken auf dem Nassauer Berg.
5. Eingabe des Gastwirtevereins Nassau.
6. Kosten für Schreibarbeiten.
7. Wegebau auf dem Nassauer Berg.
8. Annahme von Bürohilfskräften.
9. Zeichnung von Kriegsanleihe.
10. Mitteilungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung mit eingeladen.

Nassau, den 14. März 1916.

Medenbach, Stadtverordnetenvorsteher.

Bekanntmachung

Die Vergütung für die im September und Oktober v. Js. abgelieferten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel wird

Samstag, den 18. März 1. J.,
Vormittags

ausgezahlt. Die den Empfängern ausgestellten Ackerkenntnisse sind vorzulegen.

Nassau, 16. März 1916.

Die Stadtkasse.

Bereinigte Volks- und Realschule.

Das Schuljahr 1916 beginnt mit dem 1. April.

Schulpflichtig sind diejenigen Kinder, welche bis zum 31. März d. J. das sechste Lebensjahr vollendet haben oder vollenden. Außerdem können die Kinder aufgenommen werden, welche in der Zeit vom 1. April bis zum 30. September d. J. das sechste Lebensjahr vollenden, wenn sie genügende körperliche und geistige Entwicklung zeigen und die Raumverhältnisse die Aufnahme gestatten. Von einer ärztlichen Bescheinigung wird abgesehen.

Die Aufnahme erfolgt **Samstag, den 1. April, vormittags 9 Uhr.** Die Kinder bringen den Impfchein mit, auswärts geborene auch den Geburtschein.

Die Aufnahme in die Realschule findet am **Samstag, den 1. April, vormittags 10 Uhr** statt. Anmeldungen zur Realschule nimmt der Unterzeichnete mündlich und schriftlich entgegen.

Der Rektor: G a u l.

Stern--Märkte



SAMEN

echt und hochkeimend
für Feld und Garten.

Niederlage:

J. W. Ruhn, Nassau.

Gebrauchter, gut erhaltener Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Näheres Geschäftsstelle d. Ztg.

Trotz der hohen Preise

verkaufe meine gewaltigen Vorräte in

Damen- u. Kinderkonfektion, Damen- u. Kinderwäsche, sowie in Woll- u. Baumwollwaren

noch zu billigsten Preisen.

Für Konfirmanden- und Kommunikantenausstattungen
günstige Kaufgelegenheit.

M. Goldschmidt, Nassau.



Gute Zigarren, 100 Stück zu

Mk. 6,—, 8,50, und 9,50.

Gute Zigaretten 100 Stück zu

Mk. 2.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Grosse Auswahl in

Herren- und Knabenkragen
in allen neuen und bequemen Formen.

Manschetten, Vorhemden,
gestärkt und weich, weiss und farbig.

Hosenträger, Socken, Sockenhalter, Krawatten, Trikots, Unterkleidern, Wickelgamaschen.

Sehr schöne Neuheiten hierin.

Damen-Golfjacken,
sehr praktisches Tragen im Frühjahr.

Trikot-Schlüpfer,
für Knaben und Mädchen.

Damen- und Kinderwäsche,
in jeder Ausführung.

Korsette, Handschuhe, Bänder und Schürzen,

stets die letzten Neuheiten.

Taschentücher,
in grosser Auswahl in weiss und bunt gerändert, von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Moderne Schmucksachen!
Frisierkämmen, Haarschmuck.

Maria Erben, Nassau,

Römerstr. 1.

Führe nur erstklassige Fabrikate.

Für Konfirmanden u. Kommunikanten

empfehle in großer Auswahl und bester Qualität:

Für Mädchen:

Hemden
Beinkleider
Prinzentröcke
Strümpfe
Handschuhe
Taschentücher

Für Knaben:

Hemden
Kragen
Manschetten
Vorhemden
Krawatten
Handschuhe

Kränzchen, Kerzenranken
Kerzentücher, Anstecksträußchen.

P. Unverzagt, Nassau.

Rucksäcke

in allen Größen empfiehlt

E. Löwenberg, Nassau.



Habe noch sehr vorteilhaften Abschluß in baumwollenen Strümpfen gemacht.

Gestrikte Kinderstrümpfe, weiß, leder und schwarz.

Gewebte Damenstrümpfe in schwerer und leichter Qualität bis zum feinsten Seidenflor, schwarz, glatte und gestricke, leder und weiß.

Frühjahrs-Unterröcke in allen modernen Farben.

Alpaca-Satin-Moirette, auch ganz schwarz und schwarz-weiß gestreift.

Maria Erben, Nassau.



Freiw. Sanitätskolonne, Nassau
Samstag, 18. März Abends 8 1/2 Uhr.

Generalversammlung

bei Kamerad Fischbach.

Tagesordnung:

- 1.) Rassenbericht.
- 2.) Verschiedenes.

Die Herren Ehren- sowie Außerordentlichen Mitglieder werden dazu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.



Herrenstoffen

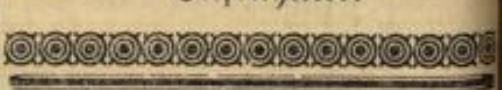
zu Maßanzügen, nur erstklassige Fabrikate, bin noch sehr gut sortiert und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

M. Rosenthal, Nassau.



Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Eisenhütte.



Gottesdienstordg. Sonntag, 19. März.
Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Kranz.

Kathol. Kirche. Frühmesse: Am Weibtag 7 1/2 Uhr. Hl. Frühmesse 8 1/2 Uhr. Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachmittags 2 Uhr: Gelegenheit zur Hl. Vesper. 4 Tage vor Ernt- und Feiertagen v. 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.

Dienstadt. Sonntag, 19. März: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Obernberg. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Evangel. Kirchenchor.

Freitag Abend 8 1/2 Uhr Gesangsstunde.

Die heutige Ausgabe hat ein „Zweites Blatt.“ Außerdem liegt ein Aufruf zur Zeichnung auf die vierte Kriegsanleihe bei.